

Mit Erkenntnis Machtmonopole brechen

Der Energieexperte **Uwe Leprich** zählt zu den wenigen deutschen Wissenschaftlern, die das Stromsystem in seiner Gesamtheit überblicken.

Von Jörg-Rainer Zimmermann – Fotos: Roland Horn

Es war ein besonderes Buch, das seine steile Karriere mitbestimmte: „Die Rationalisierung der Energienutzung ist auf Jahrzehnte hinaus eine wesentlich ergiebiger ‚Energiequelle‘ als es die Kernenergie selbst bei forciertem Ausbau sein könnte“. Uwe Leprich sprüht vor Begeisterung, wenn er Klaus Traube zitiert. Der einstige Atom-Manager („Schneller Brüter Kalkar“) wandelte sich schon Jahre vor einem gegen ihn gerichteten spektakulären Lauschangriff der deutschen Verfassungsschützer zum Umweltforscher und brachte 1982 den Band „Billiger Atomstrom?“ heraus. „Traube sezierte darin das Energieprogramm der Bundesregierung, das ja absolut dilettantisch war. Ich war ungemein beeindruckt. Mir wurde klar, dass ich mich genau in diesem Bereich spezialisieren und die Materie so tief wie möglich durchdringen wollte“, erklärt Leprich.

Der ausgeprägte Wahrheits- und Erkenntnisdrang ist ein Schlüssel zu Leprichs Wesen. Und sein Schlüssel zum Erfolg. Heute zählt er zu den wenigen deutschen Wissenschaftlern, die das energiewirtschaftliche Gesamtsystem überblicken. Neben seiner Professur für Volkswirtschaft an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in

Saarbrücken ist er wissenschaftlicher Leiter des Instituts für ZukunftsEnergieSysteme (Izes) sowie Sprecher des Forschungsverbunds Erneuerbare Energien (FVEE) – einem Verbund von zwölf Forschungseinrichtungen, die in Deutschland 80 Prozent des akademischen Erneuerbaren-Personals auf sich vereinen: Leprichs Meinung hat Gewicht, wenn es um die Energiewende geht. In Forschung und Lehre, als Berater

”

Wir wollten Missstände aufdecken, Stachel im Fleisch sein.“

von Ministerien und Verbänden wie auch als Autor zahlreicher Studien und Positionspapiere meldete er sich zu Wort. Derzeit gestaltet er zudem eine Kolumnen-Reihe in *neue energie* (siehe S. 40).

„Eine wissenschaftliche Analyse kann brillant sein, muss aber auch in die Praxis umgesetzt werden“, sagt Leprich. Kritisch mitgestalten, diese Eigenschaft hat sich bei ihm früh gezeigt. „Ich habe etwa eine politische Schülergruppe gegründet, wir beschäftigten uns mit einem Schülerzeitungsprojekt, wollten Missstände aufdecken, Stachel im Fleisch sein“, erinnert sich der

54-Jährige Ostwestfale, der sich durch die Ära von Ex-Bundeskanzler Willy Brandt („Mehr Demokratie wagen“) geprägt sieht. Dazu kam das Interesse für das Thema Energie. „Mir war intuitiv klar, dass die Energieversorgung als wichtiger Bestandteil der Infrastruktur nicht durch Monopolstrukturen beherrscht werden darf“, erklärt Leprich. Solcherart politisiert, konnte er auch der Kernkraft nie etwas abgewinnen.

Lernten frühere Experten-Generationen – eben wie Klaus Traube oder der jüngst verstorbene Fraunhofer-Forscher Jürgen Schmid – erst im Laufe ihrer Karriere um, war Leprich von vornherein klar, dass das Gefahrenpotenzial der Kernenergie viel zu groß war. Dass er damals einen „Atomkraft? Nein danke!“-Anstecker trug, „verstehst sich doch von selbst“, bekennt er lächelnd.

Den Anstecker ließ er irgendwann weg, dem Thema Energie blieb er treu. Während seines Studiums der Volkswirtschaftslehre in Bielefeld fiel für ihn die Entscheidung, sich darauf zu konzentrieren. „Ich wollte auf einem Gebiet führend werden. Also ging ich die für mich spannenden Bereiche durch und kam bald zur Energiewirtschaft. Wie gesagt, das Buch von Traube gab dann den Ausschlag.“



Bei seinen Recherchen stieß Leprich bald auf das 1977 gegründete Öko-Institut in Freiburg. „Man hatte dort einen Arbeitskreis zur Energiewende, die legendäre ‚AG Vier‘, eingerichtet. Ich nahm Kontakt auf und erfuhr, dass es eine Zivildienststelle im Bereich Energie gab. Eine glückliche Fügung, ich hatte die 18 Monate noch vor mir, meine Kriegsdienstverweigerung war erst im dritten Anlauf anerkannt worden. 1986 trat ich an, zweieinhalb Monate nach der Katastrophe von Tschernobyl“, blickt Leprich zurück.

Das Öko-Institut war aus der Anti-Atomkraft-Bewegung hervorgegangen. Leprich koordinierte dort als „Zivi“ die erwähnte AG Vier, half bei Recherchen und Studien. Vor allem aber lernte er die führenden Köpfe der Erneuerbaren-Bewegung kennen – das Institut war eine Kontaktbörse und wurde sein erster regulärer Arbeitgeber. „1987 erhielt ich eine halbe Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter, wo ich mich zum Spezialisten für Least-Cost-Planning entwickelte.“ Hinter dem Begriff verbirgt sich eine Idee aus den USA: Versorger sollten Effizienz unterstützen. „Stadtwerte begannen damals, Energiesparlampen oder Gutscheine für Kühlschränke mit wenig Energieverbrauch zu verteilen. Mich faszinierte der Vergleich von Energiebereitstellung- und effizienz auf einer ökonomischen Basis. Man konnte ja nachweisen, dass Effizienz günstiger war als Bereitstellung. Damit stellte sich die Frage nach den gesetzlichen Rahmenbedingungen, also warum nicht getan wird, was sinnvoll ist.“ Leprich, einmal entbrannt, schrieb seine Doktorarbeit dazu.

Noch während der Promotion kam ein anderes Angebot – auch dieser Kontakt war über das Öko-Institut geknüpft worden. „Man bot mir 1992 eine zweite halbe Stelle an, diesmal im hessischen Umweltministerium, in der Energieabteilung.“ Es waren die Tage der ersten rot-grünen Landesregierung, Joschka Fischer war Umweltminister, Rainer Baake Staatssekretär – es herrschte eine „grüne“ Aufbruchsstimmung. Und Leprich konnte seine Forschungsergebnisse umsetzen: „Ich brachte mich als Experte bei einer Bundesverordnung zum Least-

Cost-Planning ein. Hat man das einmal gemacht, wird man Gesetzes-Junkie. Ich halte das für die Königsdisziplin, wenn man als Wissenschaftler die Rahmenbedingungen mitgestalten kann.“ Obwohl schließlich eine 100-Prozent-Stelle in Wiesbaden zum Greifen nah war, zog Leprich aber das universitäre Umfeld vor. 1995 trat er seine Professur in Saarbrücken an. „Hochschullehrer sind der Wahrheit verpflichtet. Sonst zu nichts. Man kann frei seine Meinung sa-

”

Es ist die Königsdisziplin, wenn man als Wissenschaftler die Rahmenbedingungen mitgestalten kann.“

gen, anders als in einem Ministerium.“ Um wieder stärker in der Forschung präsent zu sein, gründete er 1999 zusammen mit zwei Hochschulkollegen zudem das Institut für ZukunftsEnergieSysteme (Izes), wo er 2008 die wissenschaftliche Leitung übernahm.

Seither hat er sich einer breiten Themenpalette gewidmet. Unter anderem waren da die Umsetzung der europäischen Binnenmarkttrichtlinien Strom und Gas in einem völlig neu gestalteten Energiewirtschaftsgesetz, die Mitarbeit am Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), die Erarbeitung eines Energieeffizienzgesetzes oder auch die Ergänzung des Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetzes um die Förderung von Wärmespeichern. Mit seiner Spezialisierung auf Liberalisierungsanforderungen der Energiemärkte und die Instrumente nationaler und internationaler Energie- und Klimapolitik hat er zudem an vielen Studien und Gutachten unter anderem für die Bundesministerien für Umwelt und Wirtschaft mitgewirkt.

Politisch habe er dabei keinerlei Berührungspunkte. So war er auf Vorschlag der SPD 2001/2002 Mitglied der Enquete-Kommission „Nachhaltige Energieversorgung“ des 14. Deutschen Bundestages, gab mit einem CDU-Wirtschaftsminister ein Buch zur Liberalisierung der Energiesektoren heraus, koordinierte 2002 bis 2004 für Bündnis 90/Die Grünen einen Arbeitskreis zur Novellierung des Energiewirt-



Uwe Leprichs Credo: „Hochschullehrer sind der Wahrheit verpflichtet. Sonst zu nichts.“

schaftsgesetzes und nahm als Sachverständiger der Linken an Expertenanhörungen im Wirtschafts- und Umweltausschuss des Bundestages teil. Dabei als Politikberater stets die eigenen Überzeugungen zu vertreten, ist für ihn selbstverständlich. Uwe Leprich erklärt, wie er mit dem Izes den Spagat schafft, Wahrheitssuche und Drittmittelforschung zu vereinen: „Mittlerweile haben wir rund 40 Mitarbeiter. In dieser Größenordnung können wir es uns immer noch leisten, Gefälligkeitsgutachten abzulehnen.“

Als Forschungsschwerpunkt sieht Leprich derzeit das Zusammenspiel und die Optimierung eines gemeinsamen Strom-

Wärme-Systems als spannend an. „Die Rolle von elektrischen Wärmepumpen ist noch nicht sehr systematisch reflektiert, genauso wenig wie die Möglichkeiten thermischer Speicher zur Flexibilisierung des Stromsystems. Auch wird das Passivhaus nicht die einzige Antwort im Wärmebereich bleiben, es wird eine stärkere Verbindung zur Stromerzeugung geben“, erklärt der Energieforscher, der im Oktober in Freiburg den Jahreskongress des FVEE zum Thema Strom-Wärme-System mitgestalten wird.

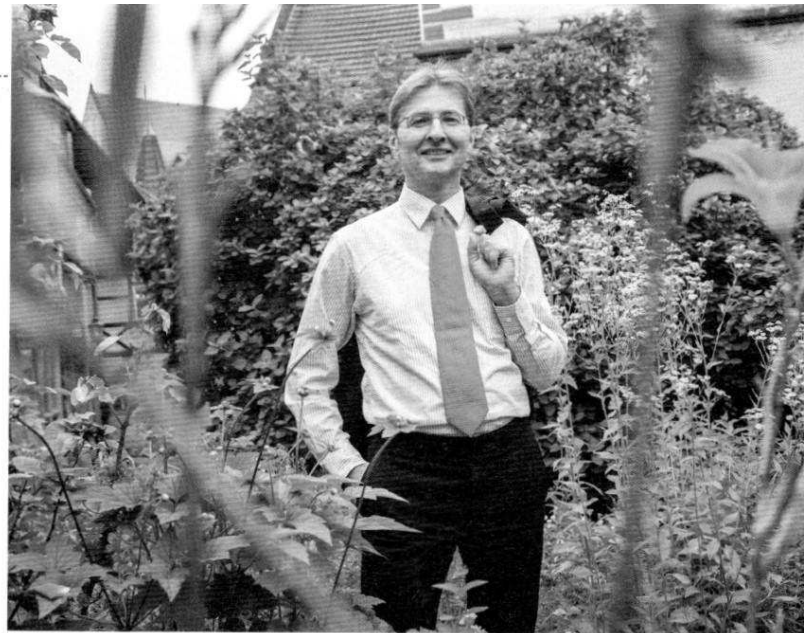
Ein Thema, das ihn darüber hinaus umtreibt, ist die Marktmacht der Energiekonzerne und ihr Einfluss auf die Politik. Leprich hielt nicht nur ihre Geschäfts-

politik, die auf große fossile und nukleare Kraftwerke setzte, für grundfalsch. In der Machtkonzentration erkannte er auch eine Gefährdung demokratischer Entscheidungsprozesse. „Vor der Liberalisierung bildeten Konzerne wie RWE einen Staat im Staate, der nach seinen eigenen Regeln agierte“, so seine Einschätzung. In erster Linie habe man es Brüssel zu verdanken, dass diese Macht heute stark erodiert sei und ein neuer energiewirtschaftlicher Mittelstand die Möglichkeit bekommen habe, das Energiesystem mitzugestalten.

Ohne Zweifel, Leprich, seit rund 30 Jahren im Wissenschaftsgeschäft, hat seinem Vorbild Klaus Traube erfolgreich ►

MACHER _Uwe Leprich

nachgeieft – wenige sezieren die politischen Programme so scharf wie er. Wenn etwa die Rufe immer lauter werden, dass die Erneuerbaren „marktfähig“ sein müssen, verneint er entschieden. „Reale Märkte haben selten etwas mit Lehrbuchmärkten zu tun. Das überaus komplexe Stromsystem mit dem schlichten Marktbeff beschreiben zu wollen, ist reine Vulgärökonomie“, ereifert er sich. Überhaupt lässt er wenig Gutes an der Ökonomenzunft, die sich aus seiner Sicht über viele Jahre in einen mathematischen Elfenbeinturm zurückgezogen und aus realitätsfernen Modellen oft ideologisch geprägte Empfehlungen abgeleitet habe. Spätestens seit der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 stehe die neoliberale Mainstream-Ökonomie mit dem Rücken zur Wand. Es werde höchste Zeit, die Lehrbücher umzuschreiben und die ökonomische Wissenschaft wieder als Sozialwissenschaft zu begreifen. Dazu gehöre neben einem realistischen Menschenbild auch die Bereit-



Klare Forderung: „Man muss die Ökonomie als Sozialwissenschaft begreifen.“

schaft, mit benachbarten Disziplinen wie Politikwissenschaft, Soziologie oder auch der Psychologie eng zusammenzuarbeiten. „Wenn in Deutschland die Finanzierung der erneuerbaren Energien in den Kategorien Plan- versus Marktwirtschaft diskutiert wird, ist das nicht nur intellektuell ein Affront, sondern auch geeignet, eine

sachliche Diskussion über die besten Lösungsansätze im Keim zu ersticken.“

Uwe Leprich, Vater von zwei nahezu erwachsenen Kindern, investiert viel Zeit in das Gelingen der Energiewende, während des Semesters ist er nicht selten auch am Sonntag in seinem Büro anzutreffen. „Das habe ich mit meiner Frau ausgehan-

delt. Nur am Samstag ist immer frei, und während meines Urlaubs bleiben Computer und Handy aus.“ Das so dringend erforderliche große Lehrbuch der Energiewirtschaft, die Zusammenfassung von drei Jahrzehnten Forscherwissen in einem Buch – Leprich ist es ein dringendes Bedürfnis. Doch das Standardwerk, das Studierenden und angehenden Forschern den Weg weisen könnte, so wie es in seinem Fall „Billiger Atomstrom?“ war, dafür hat Leprich aufgrund des Tagesgeschäfts keine Zeit. „Mir liegt das 40-Prozent-Ziel bis 2020 am Herzen. Es kommt darauf an, jetzt alles da-

für zu tun, auf Kurs zu bleiben. Wenn wir dann mal die Hälfte geschafft haben, ist es nicht mehr so schwierig bis 100 Prozent. Geben wir jetzt auf,

bleiben die Erneuerbaren ein Nischensektor.“ Leprich akzeptiert jedoch vollständig die Rolle der Wissenschaft als Ratgeber und warnt davor, Politiker lediglich als Erfüllungsgehilfen vermeintlicher Sachzwänge zu sehen. Die Rationalität der demokratisch gewählten Politiker sei häufig eine andere als die der streng sachlich argumentierenden Wissenschaft. Diese Rationalität ist zu akzeptieren, auch wenn die Entscheidungen nicht zur Zufriedenheit der Wissenschaft ausfallen, so Leprich. Allerdings warnt er: „Sollten wir mit der Energiewende scheitern, dann sehe ich ziemlich schwarz, was die Gestaltungsfähigkeit unserer Gesellschaft durch eine breite Bürgerbewegung von unten, verbunden mit lokal und regional verankerten mittelständischen Akteuren anbelangt. Es geht dabei auch um die Frage, ob es gegen den Widerstand von Wirtschaftslobbys und Konzernmacht möglich ist, Gesellschaft zu verändern.“ ◀

”

Es geht bei der Energiewende auch um die Frage, ob es gegen den Widerstand von Wirtschaftslobbys und Konzernmacht möglich ist, Gesellschaft zu verändern.“

Kongress „Forschung für ein nachhaltiges Strom-Wärme-System“
24./25.10.13, Freiburg
Internet: www.fvee.de